

Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 14.50, halbjährlich Fr. 7.30, vierteljährlich Fr. 3.70. Ausland halbjährlich Fr. 13.50, jährlich Fr. 27.—. Postamtlich bestellt halbjährlich Fr. 12.—, ganzjährlich Fr. 24.—. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rhtl.) Tel. Nr. (071) 731 60. Verwaltung: Vaduz Tel. (075) 221 43 Redaktion: Vaduz, Telefon Nr. 2 13 94. Postcheck Nr. IX/2988

Wegon für amtliche Rundmachungen

Anzeigenpreise: Die l. Spalt. Millimeterzelle Anzeigen Reklame
Inland 7 Rp. 20 Rp.
Angrenz. Rheintal (Sargans b. Sennwald) 9 Rp. 22 Rp.
Uebrig Schweiz 10 Rp. 24 Rp.
Ausland 12 Rp. 28 Rp.

Anzeigenannahme für das Inland:
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Telefon 221 43
Für das Rheintal, Schweiz und übrige Ausland:
Schweizer Annoncen A.-G.
St. Gallen, Tel. 22 26 26; und übrige Zweiggeschäfte

Delegiertenversammlung der fortschrittlichen Bürgerpartei in Schaan

Am vergangenen Sonntagnachmittag fand in Schaan im Saale des Hotels „Linde“ eine ordentliche Delegiertenversammlung der fortschrittlichen Bürgerpartei statt.

Der Parteipräsident, Dr. Richard Meier, konnte über 150 Delegierte begrüßen und erstattete in der Folge Bericht über die Tätigkeit des Parteivorstandes und der Parteileitung. Am Schlusse seiner Ausführung dankte er allen Mitgliedern der Parteileitung und der Ortsvorstände für ihre geleistete Arbeit zum Gedeihen der Partei. Ferner dankte der Vorsitzende allen Mandatsträgern für ihre Dienste, die sie Land und Volk gegenüber leisten.

Hierauf ergriff Redaktor und Parteisekretär Edwin Nutt das Wort, um zur gegenwärtigen parteipolitischen Lage Stellung zu nehmen. Seine Ausführungen stützten sich auf zwei Gesichtspunkte, einmal auf den Blick nach Innen und dann mit dem Blick nach außen. Im ersten Teil seines Referates umriß er die Aufgabenpflichten der Partei in der Gegenwart und in der Zukunft. Der Referent führte unter anderem aus: „Die hohen Ziele, die sich die Bürgerpartei vor bald 40 Jahren gesetzt hat, haben auch heute volle Gültigkeit. Der feste Wille zur Unabhängigkeit, Treue zu Fürst und Land und ein klares Bekenntnis zur christlichen Weltanschauung waren und sind Grundsätze, die weiter bestehen werden. Andererseits konnte aber die wirtschaftliche Umschichtung, die unser Volk in den letzten 20 Jahren durchgemacht hat, nicht spurlos an unserer Partei vorbeigehen. Der Bauernstand, der das Rückgrat unserer Partei genannt wurde, sieht sich mehr und mehr zurückgedrängt. Die Gewerbetreibenden als wichtiger Faktor in unserem Parteifüge kämpfen einen harten Kampf gegen die Massenproduktion und wir müssen machtlos zusehen, wie ganze Berufsgruppen des „Gewerbes“ langsam aber sicher in ihrer Existenz bedroht werden. Die Zahl jener, die jeweils nach Ablauf des halben oder ganzen Monats ihre Löhne entgegennehmen, steigt von Tag zu Tag. Durch diese Umwälzung stehen wir vor sozialen Problemen und Aufgaben, die dringenden Lösungen harren.“ — Mit innenpolitischen Betrachtungen schloß der Referent seine Ausführungen, die von den Delegierten mit Beifall aufgenommen wurden. — Dann stand auf der Tagesordnung

die Neuwahl der Parteileitung, die unter dem Vorsitz des Ehrenpräsidenten, Herrn Oberlehrer Alfons Kranz vorgenommen wurde. Vorgängig wurde noch ein Antrag auf Aenderung der Parteistatuten gutgeheißen und zwar bezüglich der Organisation der Parteileitung. Neu in die Parteileitung wurden berufen: Herr Ing. agr. Ernst Ospelt, Vaduz; Herr Christian Brunhart, Elektrotechniker, Schaan; Herr Baptist Büchel, Angestellter, Balzers, und Herr Rupert Walser, Prokurist in Schaanwald. Die bisherigen Mitglieder der Parteileitung wurden in ihrem Amte bestätigt.

Unter dem Titel freie Diskussion über aktuelle Gegenwartsprobleme fand ein reger Meinungsaustausch über verschiedene Fragen statt. Als erster meldete sich der Abgeordnete Oswald Bühler zum Wort und befaßte sich mit dem Problem Kinderhilfe. Regierungschef Alexander Frick gab der Versammlung Kenntnis davon, daß die Regierung bestrebt sei, möglichst bald einen Vorschlag zu einer neuen Regelung vorzulegen, nachdem der bisherige Schlüssel vor allem jene Arbeitnehmer benachteiligt habe, die bestrebt gewesen seien, ihr Einkommen durch einen zusätzlichen Verdienst zu erhöhen. Nachdem sich einige Delegierte zu dieser Frage geäußert hatten, stand eine andere Angelegenheit im Mittelpunkt der Diskussion, die in der Öffentlichkeit und auch in unserem Blatt bereits Anlaß zu lebhafter Kritik gab: Der bewilligte Kredit des Landtages für die Weltausstellung 1958 in Brüssel. Zu den geäußerten Kritiken mehrerer Delegierter nahmen außer den Abgeordneten Eugen Schädler und Oswald Bühler, Regierungschef Alexander Frick und das Mitglied des Komitees für die Weltausstellung, Dr. Herbert Batliner Stellung. Die Redner gaben weitgehend Aufklärung über die Verwendung der Kredite und vor allem die Mitteilung, daß der in Brüssel zu erstellende Pavillon (eine zerlegbare Holzkonstruktion) nicht nur in unserem Lande hergestellt, sondern nach der Ausstellung wieder zurück transportiert und dann als der Öffentlichkeit dienendes Gebäude (event. Ausstellungsobjekt) gedacht sei, nahm die Versammlung gerne zur Kenntnis. Den Äußerungen verschiedener Delegierter konnte man die einhellige Auffassung entnehmen, daß die

Teilnahme unseres Landes an der Weltausstellung in Brüssel prinzipiell gerechtfertigt ist. — Anlaß zu Diskussionen gab weiter die Kreditbewilligung des Landtages an das St. Elisabeth in Schaan. Regierungschef Frick und der Abgeordnete Oswald Bühler begründeten die periodischen Kredite nochmals, indem sie darlegten, daß die Töcherschule im Institut St. Elisabeth in Schaan eine willkommene Ausbildungsstätte für jene Töchter darstelle, die sich außerhalb des Landes mangels der notwendigen Mittel nicht ausbilden lassen können. In diesem Sinne diene die Schule Volkskreisen, denen bisher wegen der hohen Kosten eine Ausbildung nicht möglich war. Gerade darauf habe Regierung und Landtag besonders geschaut und habe sich verpflichtet gefühlt, einem dringenden Bedürfnis zu entsprechen. Der Regierungschef betonte, daß es nicht recht sei, wenn man den gewährten Kredit im Gesamtbeitrag als Bausubvention hinstellen will, sondern die auf mehrere Jahre verteilten Quoten seien ausschließlich dazu da, um der Verbilligung der Schulgelder zu dienen. Diese Verbilligung komme dem Volke zu gute und zwar solchen Kreisen aus unserm Volk, die unbedingt ein öffentliches Entgegenkommen verdienen. Gestreift in der Diskussion wurden weiter die Themen Finanzausgleich, Revision des Steuergesetzes und das Schulproblem.

Nachdem die freie Diskussion eine gute Stunde in Anspruch genommen hat, kam das Traktandum „Anträge der Delegierten“ zur Behandlung. Hier meldeten sich einige Arbeitnehmer zum Wort, und zwar solche, die im liechtensteinischen Arbeiter-Verband organisiert sind. Hans Büchel in Balzers, Ludwig Majer in Schaan und Josef Brendle, Schellenberg trat gemeinsam für eine stärkere Vertretung der Arbeiterschaft in Behörden und Kommissionen ein. Sie wiesen darauf hin, daß die Arbeiterschaft zahlenmäßig untervertreten sei und daß ein verhältnismäßiges Mitspracherecht der Arbeiterschaft gerechtfertigt sei. Besonders erwähnt wurde hierbei, daß man im Arbeiterverband die Bemühungen des Regierungschefs zur Lösung der sozialen Fragen sehr anerkenne. Es sei aber notwendig, daß die noch hängenden Probleme und Aufgaben, auch von der Partei noch vermehrt wahrgenommen werden, und dies könne sie am besten, wenn den Arbeitern Gelegenheit geboten werde, in Kommissionen, öffentlichen Körperschaften und in der Volksvertretung direkt mitzuarbeiten.

Regierungschef Frick und der Parteisekretär erklärten zu diesen Anträgen, daß die Bürgerpartei bestrebt sei, dem Wunsche

Landes-Marlenwallfahrtsfeier in Rankweil am 1. Mai.

Wieder naht der 1. Mai und mit ihm der Tag der großen, ergreifenden Marienkündigung des Vorarlberger Volkes. Aus allen Tälern und Landschaften des Landes, aber auch aus den Städten und Dörfern unserer lieben Nachbarn in Tirol, Liechtenstein, Schweiz und Süddeutschland eilen sie herbei, um der Muttergottes die Ehre zu geben und sich mit ihrem Schutz und ihrer Fürbitte wieder zu empfehlen. Auf dem Liebfrauenberg, wo einst Kastell und Burg standen und seit dem 14. Jahrhundert die ehrwürdige Wallfahrtskirche ihre Tore weit geöffnet hat, wollen wir unsere Marienfeier halten, wollen zur himmlischen Frau beten und singen und ihren Lobpreis aus dem Mund berufener Prediger hören. Der Heilige Vater Pius XII. hat die ganze Kirche aufgerufen, zu arbeiten und zu kämpfen um eine bessere Welt. Die Muttergottes mög uns dazu helfen.

Die Gottesdienstordnung am 1. Mai ist folgende: Von 5 Uhr an hl. Messen in der Gnadenkapelle und Beichtgelegenheit, 6 Uhr Wallfahrtsamt in der Gnadenkapelle, 8.30 Uhr Pontifikalamt Sr. Exz. unseres Landesbischofs Dr. Bruno Wechner und Festpredigt von Pfarrer Josef Welte, Lustenau, 10.30 Uhr Gemeinschaftsmesse mit Predigt von Pfarrer Dr. Michael Simma, 2 Uhr Wallfahrtsandacht mit Predigt von Dr. Th. Hausteiner, 5 Uhr spricht der hochwürdigste Landesbischof zu den Frauen und Müttern des Landes, die alle herzlich eingeladen sind, abends 8 Uhr Festpredigt von P. Prior Thaddäus Ballsieper von Bad Reichenhall, anschließend Lichterprozession und Schlußsegen.
Das Pfarramt Rankweil.

der Arbeiterschaft auf eine direkte Vertretung in Kommissionen und Körperschaften Rechnung zu tragen und so habe sie beispielsweise bei Neubesetzungen von Sitzen in unseren Landesinstituten in jüngster Zeit zwei anerkannte Vertreter von Arbeitnehmerverbänden berücksichtigt. Im weiteren erklärte der Regierungschef, daß die Partei nach wie vor bestrebt sei, die berechtigten Wünsche der Arbeitnehmerschaft zu erfüllen und daß er weiterhin bestrebt sei, das zu tun, was den Interessen der Arbeitnehmerschaft gerecht werde. Der Abgeordnete Oswald Bühler kam auf die Erklärung des Abgeordneten Johann Beck im Landtag zu sprechen und erklärte, daß er jene Ausführungen materiell nicht angegriffen habe, daß er aber darüber schockiert gewesen sei, daß der Abgeordnete Joh. Beck in der Eigen-

Was geschah mit Evelyn ?

Roman von Annemarie Graf
Copyright by Cosmopress, Genf

15

9. Kapitel

Als Katharina den Brief Cortis mit der Bitte, ihn am Vormittag aufzusuchen, in der Tasche, den Tram hinaus nach Champel genommen, war es ihr, als kenne sie jede Biegung des Weges, jeden Baum, jedes Haus in der Villenstraße. So tief hatte sich ihr jener Sonntagnachmittag eingepreßt, daß sie, von Sehnsucht getrieben, um Cortis Haus gewandert und Claude mit Madeleine beim Tennis überrascht hatte. Am liebsten wäre sie Cortis Aufforderung nicht gefolgt. Aber da er von einer für sie wichtigen Angelegenheit schrieb und Vernaud, der Corti telephonierte hatte, etwas von einer guten Stelle gesprochen hatte, mußte sie wohl oder übel hingehen. — Wenn Corti zurück war, war auch Claude wieder in Genf. Nur ihm nicht begegnet, dachte Katharina. — Aber mitunter schien es, als wollte das Schicksal einem Menschen nichts ersparen. In dem Augenblick kamen aus dem Korridor drei Menschen: Professor Corti, Madeleine und Claude Borel.

Corti, ein wenig kurzzeitig, rückte an seiner dicken Hornbrille. „Fräulein Roth kommt“, sagte Madeleine

knapp. Dann nahm sie Claude am Arm:

„Komm!“
Katharina war stehen geblieben und starrte in höchster Verlegenheit auf die drei.

Madeleine ging, ihren Arm fest unter den ihres Verlobten geschoben, wortlos an Katharina vorbei. Claude machte die Andeutungen einer Verneigung. Corti sah, wie rot er geworden. Dann verschwand das Paar im Garten. Kaum waren die beiden an Katharina vorbei, als diese eine impulsive Bewegung zur Flucht machte. Corti lief ihr mit ein paar Schritten nach:

„Springen Sie mir doch nicht davon, Fräulein Roth. Ich bin froh, Sie endlich erwischt zu haben. Eine wichtige Sache! — Kommen Sie...!“ Er hielt väterlich ihre Hand, fühlte das rasende Klopfen des Pulses — und er, der erfahrene Arzt und Menschenkenner, war sofort im Bilde: Diese kleine Roth sah aus, als wäre sie imstande, von hier aus direkt in den Genfersee zu laufen. Das Zusammentreffen mit Madeleine und dem „jungen Windhund“, wie er Claude in diesem Moment wieder nannte, schien ihr vollkommen die Fassung geraubt zu haben. — Frauen waren in Liebesdingen noch unberechenbarer als Männer. Hier war Gefahr!

Darum spielte er jetzt die Rolle des guten alten Großpapas, umfaßte Katharinas Hand u. führte sie väterlich hinauf in sein Arbeitszimmer. Katharina ließ willenlos alles geschehen.

„So, da wären wir“, meinte Corti, und drückte seinen Besuch in den tiefen Lehnsesseln neben seinem Schreibtisch.

Katharina sank hinein. Ihr war, als wäre sie Stunden um Stunden gelaufen und am Rande ihrer Kräfte. — Dieses Wiedersehen mit Claude an der Seite Madeleines war zuviel gewesen.

„Sie sehen schlecht aus, Fräulein Roth“, begann Corti vorsichtig. „Ja, ist aber auch schon wieder eine tropische Temperatur in unserer lieben Stadt — ich spüre es auch. — Am besten, wir stärken uns erst einmal.“

Er ließ eine Erfrischung bringen, schob Katharina ein Glas hin und tat aus dem seinen einen tiefen Schluck.

„Trinken Sie nur, das regt an und kühlt zu gleicher Zeit“, ermunterte er. Katharina trank durstig. Wirklich, ihr wurde besser.

„Nun denn, Fräulein Roth, wollen wir halt unsere Angelegenheit besprechen. Ich hörte von Direktor Vernaud, daß Sie Le Soleil verlassen wollen. Tut mir aufrichtig leid, ich habe Sie ja beobachten können und weiß auch von Vernaud, daß er Sie ungern verliert...“ Er machte eine Pause. „Muß das sein?“

„Ja, Herr Professor.“
Corti räusperte sich, steckte sich eine neue Zigarre an, zog ein paarmal.

„Fräulein Roth, schauen Sie, wir Chirurgen sind rohe Leute. Wir sind gewohnt, rücksichtslos mit dem Messer an die kranke Stelle zu ge-

hen. Was krank ist, muß beseitigt werden. Das gilt auch im Seelischen. Nur — daß Sie in diesem Falle selbst Chirurg sein müssen. Ich kann nur die Wunde aufdecken und Ihnen sagen: — Ausschneiden, — Fräulein Roth.“

Katharina legte die Hände fest ineinander. Haltung, Haltung, dachte sie. Man konnte doch vor Madeleines Vater nicht sprechen. Gut, daß die hohe Lehne des kühl gepolsterten Ledersessels ihr Stütze war.

„Ich weiß nicht, was Sie meinen, Herr Professor“, brachte sie angestrengt heraus.

„Aber ich.“ Corti machte eine mißbilligende Kopfbewegung, dann rückte er seine Brille und sah Katharina gutmütig an.

„Mir müssen Sie kein Theater vorspielen, Fräulein Roth. Ein alter Praktiker, wie ich es bin, läßt sich nichts vormachen. Eines muß ich Ihnen sagen, das Leben besteht nicht nur aus unglücklicher Liebe. Das Leben, Fräulein Roth, besteht aus Aufgaben! Die zu erfüllen, das ist wichtig!“

Katharinas krampfartige Haltung lockerte sich. Wie Corti das aussprach, bekam sein Gesicht etwas Bedeutendes, Sachliches. Auf einmal war es für Katharina nicht mehr Madeleines Vater, sondern ein weiser, gütiger alter Mann, zu dem man Vertrauen haben durfte. So sagte sie denn zögernd, Cortis Worten nachdenkend:

„Männer können das vielleicht, Herr Professor, alle eigenen Dinge zugunsten einer Auf-